



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1.- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Der sittliche Wert der Unorganisierten.

Das Institut für angewandte Soziologie hatte beauftragt eine Kundfrage erlassen, aus welchem Grunde die gewerkschaftlichen Organisationen von einzelnen Arbeitern abgelehnt werden. Ueber die Antworten ist noch nicht viel in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber in der Nummer 131 der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ wird die angegebene Antwort von vier Arbeitern aus Bodum abgedruckt. Es ist natürlich nicht zu kontrollieren, ob die besagten vier Arbeiter, deren Namen nicht mitgeteilt werden, tatsächlich die Verfasser dieser 156 Druckzeilen langen Antwort sind. Der Stil und die Ausdrucksweise deutet vielmehr darauf hin, daß hier sogenannte „gebildete“ Unternehmerkinder ihre Hand in die Spiele haben. Doch sei dem, wie ihm wolle. Einige Redewendungen wollen wir aus diesem Beschriftel herausgreifen. Es heißt dort:

„Daß die Organisierten den anderen moralisch weit über wären, entspringt wohl nur einem gewerkschaftlichen Hirne und der Sucht nach Macht, was wohl zu verstehen ist, von diesem Standpunkt aus. Zusammenfassend ist wohl recht gesagt, daß die Unorganisierten sittlich mit den Organisierten gleich zu bewerten sind, nur fehlt den ersteren der Glaube. . . Wenn es aber wirklich wahr sein sollte, daß die Gewerkschaftsführer die Auffassung haben, auf Grund höherer sittlicher Triebe und auf Grund des einen Drittels der Organisierten über die anderen zwei Drittel minder sittlichen Triebe zu regieren das Recht haben, dann haben dieselben dem Staate eine Ohrfeige verleiht von schwerer Nachwirkung.“

Aus diesen Worten spricht neben anderen eine Ueberheblichkeit, die wir lächelnd zur Kenntnis nehmen. Es ist Allgemeingut der öffentlichen Meinung geworden, daß die Idee der Arbeiterbewegung, die so mächtig und nachhaltig in den letzten 50 Jahren über den Erdball brauste, die dumpfe Masse aus dem Nichts der alltäglichen Niederrung heraus zum Lichte der eigenen Erkenntnis brachte. Der große Gewerkschaftsführer Karl Legien hat einmal die unbedruckte Feststellung gemacht, daß die Gewerkschaften die Masse der Arbeiter in wenigen Jahrzehnten aus stumpfen Arbeitstieren zu wollenden und wissenden Staatsbürgern gemacht haben. Im Kriege und danach hat man von den herrschenden Gewalten Deutschlands sehr rasch herausgefunden, welche sittlichen Werte in dem organisierten Teil der Arbeiterschaft stecken. Und als 1918 die Herrschaft vergangener Jahrzehnte in Schall und Rauch aufging, da blieb als alleiniges Kraftzentrum die organisierte Arbeiterschaft übrig. Die Stinnes und Genossen, also die Freunde der „Bergwerks-Zeitung“, entsannen sich rasch dieses Faktors und schlugen vor, halbpart zu machen. Den Unorganisierten trat die organisatorische Kraft der Arbeiterbewegung plötzlich wie ein Zauber vor die Augen. Deshalb der Zustrom zu den Gewerkschaften. Alles Dinge, die noch lebhaft in Erinnerung sind, doch bei vielen schon dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheinen.

Es wäre ein Anschauungsunterricht von gewaltiger Wirkungskraft, wenn einer großen Anzahl von Arbeitern und Angestellten einmal die Möglichkeit geboten würde, an einer Sitzung des Reichswirtschaftsrats oder des Enquete-ausschusses teilzunehmen. Hier in den Versuchslaboratorien der Wirtschaftsdemokratie, wo Arbeitervertreter den Mächtigen der Industrie, der Banken und des Verkehrs gegenüberstehen, fühlen die Herren den Pulsschlag der neuen Zeit. Proben, geistloses Geschwätz oder „wirtschaftsriedische“ Schaumslägerei haben in diesen Räumen keine Stätte. Hier entscheidet Wissen und Können. Es ist eine Freude, die vielfach nur mit Volksschulkenntnissen ausgestatteten Arbeiterführer mit den gelehrten Syndizalisten und gerissenen „Wirtschaftslehrern“ debattieren zu hören. Aber letzten Endes entscheidet die organisatorische Macht, die wie ein unsichtbares Etwas hinter den Verhandlern der Arbeiterschaft steht. Die Unorganisierten, die sich selbst außerhalb jeder Machtentfaltung stellen, ober-

sich dem Unternehmerrückgang an die Rockhöhe hängen, schalten im modernen Gesellschaftsleben, wo Organisation und Macht entscheidet, vollkommen aus.

Beiläufig ist in den oben wiedergegebenen Auslassungen ein Einverständnis von großem Werte enthalten, nämlich, daß den Unorganisierten der Glaube fehle. Daraus kommt es an. Der Glaube an die eigene Wertschätzung, die Zuversicht in die eigene Kraft, das Erkennen der eigenen Persönlichkeit, das ist es, was die Arbeiterbewegung groß und stark gemacht hat. Es ist eine wahrhaft erhabene Idee, daß jene große Masse von Menschen, die in den Fabriken, Werkstätten und Bureaus zusammengedrängt ist, erkannt hat, daß im Zeitalter der Organisationen auch nur organisatorische Machtmittel von entscheidender Bedeutung sind. Den Unorganisierten fehlt dieser Glaube. Ihnen fehlt die Einsicht über die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Wir wollen davon absehen, den sittlichen Wert der Arbeiterbewegung noch besonders zu unterstreichen. Bereits vor 25 Jahren hat der dänische Sozialpolitiker Professor Höfding in seiner „Ehrit“ über die Gewerkschaftsbewegung folgendermaßen geurteilt: „Erst durch die Gewerkschaften ist die bürgerliche Selbständigkeit der Arbeiter anerkannt, und für den einzelnen ist die Erziehung durch die Organisation von großer Bedeutung dadurch, daß sie sein Pflichtgefühl, seine Tüchtigkeit und seine Zusammengehörigkeit mit anderen entwickelt. Es wird sozusagen eine ethische Sphäre um ihn gebildet, es entsteht eine große Familie, als deren Glied er sich fühlt. Er lernt seine eigenen Interessen den gemeinschaftlichen unterordnen. Er fühlt sich solidarisch mit seinen Fachgenossen und mit anderen Arbeitern, ja mit den Arbeitern anderer Länder. Sein Horizont erweitert sich; er bekommt die Fähigkeit, sich größere Ziele zu stellen und er wächst durch das Verhältnis zu diesen größeren Zielen.“

Es ist kein Wunder, daß ausgerechnet die „Bergwerks-Zeitung“ diese Aeußerungen einer gelben Seele zum Abdruck bringt. Gleiche Brüder — gleiche Kappen. Die angegebene Antwort jener Bodumer Arbeiter paßt zu dem Standpunkt der arbeitserfeindlichen Schwerindustrie wie die Faust aufs Auge. Solche Kreaturen wünscht man sich. Aber es wäre ein Unglück für die deutsche Arbeiterschaft, für die deutsche Wirtschaft und für die gesamte Kultur, wenn solche Anschauungen Allgemeingut der Arbeiter würden. Die Welt ist noch nie durch charakterlose Elemente vorwärtsgerückt worden. Stets waren es innerlich gefestigte und von ihrer eigenen Idee durchdrungene Menschen, die im langen Lauf der Geschichte als Bannerträger der Kultur gewirkt haben. Und so wird es wohl auch bleiben trotz allem Gegeire der Unternehmer und ihrer Söldlinge.

Dem Hochstand der Konjunktur entgegen.

Nach den Veröffentlichungen der letzten Zeit gehen wir einem Hochstand der Konjunktur entgegen. Die Wellenlänge zwischen Hochkonjunktur und Wirtschaftskrise hat sich in der Nachkriegszeit vermindert. Die Zeitspanne zwischen dem Stande der Hochkonjunktur und der beginnenden Wirtschaftskrise betrug in der Vorkriegszeit etwa einundneunzig Jahre, 1925 dagegen nur dreizehn Jahre. Seit der letzten Hochkonjunktur vor zwei Jahren hat die deutsche Wirtschaft eine größere Festigkeit erfahren. Sie ist in das Betriebe der Weltwirtschaft wieder eingeschaltet worden, die eigene Kapitalbildung bietet ihr einen größeren Rückhalt, so daß nach all diesen Merkmalen der jetzige wirtschaftliche Aufschwung wahrscheinlich eine längere Dauer haben wird. Das Institut für Konjunkturforschung untersucht in dem jetzt erschienenen Heft die wirtschaftlichen Aufschwungsmöglichkeiten in Deutschland nach allen Seiten und kommt dabei zu folgendem zusammenfassenden Ueberblick:

„Ende Februar 1927 ergab sich das Konjunkturbild eines zögernd fortschreitenden Aufschwungs. Die Aufwärtsbewegung hat sich inzwischen in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Die wirtschaftliche Aktivität hat gegenwärtig — Ende Mai 1927 — einen Grad erreicht, der schon zu gewissen Reibungs- und Spannungsercheinungen geführt hat, wie sie für eine der Hochspannung sich nähernde Aufschwungphase kennzeichnend sind. Dies zeigt sich mit aller Deutlichkeit sowohl auf der Geldseite wie auf der Güterseite der Wirtschaft. Der Zahlungsoverkehr hat sich erweitert. Die „Drei Märkte“ befinden sich nach ihrer Konstellation in dem zweiten Abschnitt eines Aufschwungs: der Warenmarkt dehnt sich aus, der Effektenmarkt hat einen Rückschlag erlitten, der Geldmarkt ist angespannt. Leichte Spannungsercheinungen bestehen auch auf der Güterseite. Produktion und Umsätze sind in den letzten Monaten zwar ständig gewachsen. Dabei hat aber die Produktivgütererzeugung, die von Oktober 1926 bis Februar 1927 zunächst stärkere Fortschritte gemacht hatte, die Führung nunmehr an die Verbrauchsgüterindustrien abgegeben. Ueberdies scheint die volkswirtschaftliche Vorratsbildung einen Charakter anzunehmen, der auf zunehmende Sättigung des Binnenmarktes hindeutet. Durch die Zahlen des Außenhandels wird das insofern bestätigt, als die Mehreinfuhr an Rohstoffen und Halbwaren lebhafte leicht abgenommen hat. Wenn die Wirtschaft in die Phase der Hochspannung eintritt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, zumal die Dauer der einzelnen Phasen sich bis auf weiteres nicht berechnen läßt. Es könnte sich sogar zunächst wieder eine Entspannung ergeben. So viel kann aber gesagt werden, daß die Auffassung nicht zutreffend ist, der Umschwung an der Börse sei schon das Signal für einen bald zu erwartenden Rückgang im sonstigen Geschäftsleben. Die Abschwächung der Effektenurse dürfte vielmehr mit einer Folge gerade der stärkeren Kräfteanspannung im Bereiche der Produktion und des Warenhandels sein.“

Ein bemerkenswertes Zeichen der deutschen Wirtschaftslage liegt darin, daß die Verbrauchsgüterindustrien bei der Aufwärtsbewegung die Führung übernommen haben. Daraus wird gefolgert, daß wir schneller als man sonst annehmen möchte, in die Hochspannung geraten können. Auch deutet die zunehmende Sättigung des Binnenmarktes (?) im Verhältnis zur wachsenden Produktion darauf hin, daß sich eine Verlangsamung des wirtschaftlichen Aufschwungs anzubahnen scheint. Damit tritt, so folgert das Institut, der Binnenmarkt etwas in den Hintergrund und der Absatz ins Ausland gewinnt damit wieder größere Bedeutung. Die Umsätze des ersten Vierteljahres 1927 gehen beträchtlich, nämlich um 4,59 Milliarden Mark oder 19,1 Proz. über den Stand des ersten Vierteljahres 1926 hinaus.

Ueber den Beschäftigungsgrad der einzelnen Industriezweige ist folgendes zu sagen: Der Kohlenbergbau stagniert. Die Roh-eisengewinnung verzeichnet einen sehr guten Beschäftigungsgang. Der Produktionshochstand von monatlich über eine Million Tonnen wird nach wie vor behauptet. Nach dem Stahlwerksverband läßt der Absatz und die getätigten Abschüsse im Inlandgeschäft nichts zu wünschen übrig. Die vorliegenden Aufträge ergeben eine Vollbeschäftigung der Werke auf drei Monate. Ueber alle Mähen gut beschäftigt ist die Textilindustrie. Die Werte vermögen die Aufträge kaum zu erledigen. Lieferfristen werden bis zum Ende des Jahres verlangt. Voll beschäftigt ist die chemische Industrie. Das gleiche gilt von der elektrotechnischen Industrie. Die Maschinenindustrie kann ebenfalls einen guten Geschäftsgang verzeichnen. Besonders ist dies der Fall in der Automobilindustrie, im Textilmaschinenbau und im Schiffbau. Die Produktionsmittelindustrien verzeichnen fast durchgängig einen guten Beschäftigungsgang. Der Auftragsbestand in der Papierindustrie hat im Mai weitere Fortschritte gemacht. Das Baugewerbe ist gut beschäftigt, obwohl sich in der Kapitalbeschaffung und durch die hohen Rohstoffpreise die Konjunktur zu vermindern scheint. Dieser gute Beschäftigungsgang großer Industriezweige hat sich

gänzlich auf dem Arbeitsmarkt angewandt. Die Arbeitslosenziffer hat sich Witte Mai auf 746 000 gelöst, dazu treten die der Krisenfürsorge überwiesenen Arbeitslosen von rund 250 000, so daß die Arbeitslosenziffer ungefähr eine Million beträgt. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres hat sich die Arbeitslosenziffer um eine Viertelmillion verringert.

Gegenwärtig besteht in Wirtschaftskreisen ein lebhafter Gedankenaustausch darüber, ob die Preise eine weitere Erhöhung erfahren sollen. Bekanntlich hat sich für Fertigerzeugnisse, desgleichen auch für Lebensmittel und Gebrauchsgüter eine nicht unwesentliche Preisgestaltung nach oben ergeben. In der Vorkriegszeit war jeder Wirtschaftsausschlag durch ein Ansteigen der Preise gekennzeichnet. Man betrachtete dies als ein Naturgesetz der kapitalistischen Wirtschaft. Das Institut für Konjunkturforschung hält die Wirksamkeit dieses Gesetzes auch heute noch für gegeben. Es kommt in diesem Zusammenhang auf die Einkommenserhöhung der Arbeiter und Angestellten zu sprechen. Für das 1. Vierteljahr 1927 wird eine Einkommenserhöhung von 8—9 Proz. errechnet. Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, daß die gegenwärtige Konjunktur eine reine Inlandskonjunktur ist. Nach der Zeit des Wirtschaftsstandes und der Unterversorgung des heimischen Marktes hat sich mit der zunehmenden Kaufkraft, die durch Auslandskredite unterstützt wurde, eine erhöhte Nachfrage im Inland ergeben. Dieses wesentliche Merkmal der Wirtschaftsgestaltung von innen heraus muß festgehalten werden.

Jeder vernünftige Wirtschaftspolitiker wird hieraus folgern, daß eine weitere Kräftigung des Binnenmarktes für die deutsche Wirtschaftsgestaltung von ungeheurer Bedeutung ist. Da auch aus der Feststellung des Instituts hervorgeht, daß die Einkommenslage großer Massen der deutschen Bevölkerung noch sehr schlecht ist, so liegen u. E. hier ungeheure Reserven, die zur weiteren Besserung der Wirtschaftslage und zur Stabilisierung derselben herangezogen werden können. Die Gewerkschaften können es als einen Erfolg werten, daß ihre Tätigkeit am meisten zur Besserung der Wirtschaftslage beigetragen hat. Damit haben sie sich als ein wertvoller Faktor der Wirtschaft erwiesen. Je mehr die Arbeiter und Angestellten dies erkennen, je kraftvoller werden die Gewerkschaften ihre Mission erfüllen können zum Wohle der Hand- und Kopfarbeiter und der gesamten Wirtschaft. Das ist das Schlüsselergebnis, welches wir aus der Betrachtung der gegenwärtigen Konjunktur ziehen können.

Durchschlagende Abwehraktion der Konsumvereine.

Das Internationale Arbeitsamt hat kürzlich Resultate einer Untersuchung veröffentlicht, die den Beweis erbracht, daß die Konsumvereine wesentlich billiger sind als der Einzelhandel. Die deutschen Einzelhandelsverbände suchten diese Feststellung von höchster Stelle dadurch zu parieren, daß sie der Weltwirtschaftskonferenz eine Denkschrift überreichten, die das Ergebnis von Probeeinkäufen in 44 Städten enthält, die im Oktober 1925 vorgenommen sein sollen. Eine Prüfung dieser Ergebnisse war nicht möglich, weil seit den Probeeinkäufen einmündlich Jahre vergangen sind und die Namen der Einzelhändler fehlten. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine, gewohnt, jeden Schlag mit einem Gegenschlag nach dem Grundtag: auf einen

Schmetzen anderthalbe zu parieren, nahm nun seinerseits eine Untersuchung in den gleichen 44 Städten vor. Die Denkschrift des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wird jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Sieht man das auf 82 Seiten Großformat abgedruckte Material durch, so ist man erstaunt über die Resultate nach mehreren Richtungen. Erstens, daß der Zentralverband deutscher Konsumvereine eine so umfassende Untersuchung in so kurzer Zeit (vom 25. April bis zum 10. Mai) zur Durchführung bringen und im Druck vorlegen konnte; zweitens über das Ergebnis an sich, welches für die Konsumgenossenschaften so durchschlagende Erfolge brachte.

Die Schnelligkeit der Untersuchung, Bearbeitung und Drucklegung des Materials zeugt von einer glänzenden Organisation, zu der man den Zentralverband mit aufrichtiger Freude beglückwünschen kann. Die Probeeinkäufe wurden in der Zeit vom 25. bis 27. April in zahlreichen Geschäften von 44 deutschen Groß- und Kleinstädten gefügt. Die Geschäfte sind mit Namen und Adresse aufgeführt. Ueber die Wareneinkäufe wurden bei den einzelnen Konsumvereinen Protokolle geführt. Die haltbaren Waren wurden versiegelt und stehen jederzeit zur Verfügung. Also hieb- und stichfestes Material, das jederzeit nachprüfbar ist, was man von der Denkschrift des Einzelhandels nicht sagen kann. Wollte man über die Resultate im einzelnen berichten, wären längere Ausführungen notwendig. Von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, wo die Konsumvereine teurer waren, sind die Konsumvereine auf der ganzen Linie in der Preisgestaltung gegenüber dem Einzelhandel im Vorteil. Es sind Preisdifferenzen bis 23 Prozent festgestellt worden, um die die Konsumvereine im Kleinhandel billiger waren als die Konkurrenzgeschäfte. Teilweise ergeben sich ganz horrende Unterschiede. Berücksichtigt man nun noch die den Mitgliedern der Konsumgenossenschaft gewährte Rückvergütung, dann ergibt sich noch ein größerer Vorteil für die Genossenschaftsmitglieder. Die Untersuchung war so umfassend, daß beispielsweise in München in 142 Lebensmittelhandlungen Einkäufe vorgenommen wurden. Die Bäckerprodukte tun sich besonders hervor, obwohl die Konsumgenossenschaften bekanntlich ihre Riefenbetriebe durch die bekannten Beschränkungen bezüglich des Verbots der Nacharbeit nicht so ausnützen können, wie dies den Kleinbäckereien möglich ist.

Alles in allem ein glänzender gelungener Gegenschlag der Konsumgenossenschaften. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine möge die Resultate dieser Untersuchung kurz und knapp zusammenfassen und sie der großen Masse der Verbraucher in Stadt und Land zur Kenntnis bringen. Ein wirkungsvolleres Agitationsmittel für den Zusammenschluß der Verbraucher in großen Konsumgenossenschaften läßt sich überhaupt nicht denken. Es sei denn, man hätte es mit ausgeprochenen Idioten zu tun.

Wo bringe ich meine Ferien?

Im Hinblick auf die bevorstehende Ferientzeit bringt der Touristenverein „Die Naturfreunde“ Gau Sächsen, seine Unterkunftsheime erneut in Erinnerung. Diese Kulturorganisation betrachtet es als ihre Aufgabe, die wandernden Arbeits- und Klammgenossen organisatorisch zu erfassen, sowie Unterkunftsheime zu schaffen, wo sie nach froher genussreicher Wanderung gute und billige Einkehr und Übernachtung erhalten können.

Der Gau Sächsen ist gegenwärtig im Besitz von 14 Heimen, die nicht nur den Mitgliedern, sondern darüber hinaus weiten Kreisen des freigewirtschaft-

lich organisierten wertvollen Volkes zur Beobachtung und Ferienaufenthalt offenstehen. Unter großen Opfern und unermüdblicher Arbeitsfreudigkeit ist es gelungen, die Heime so zu gestalten, daß jeder sich in ihnen wohlfühlen kann und nicht nötig hat, in den Gasthäusern hohe Preise zu zahlen. Wo auch der einzelne freie Ferien verbringen mag, sei es im Flachlande, im Erzgebirge, in der Lausitz oder in der Sächsischen Schweiz, überall findet er in erreichbarer Nähe von Ortschaften die Heime der Naturfreunde in herrlicher Lage, umgeben von Wald und Weiden; hier kann er sich einmal frei machen von allen bedrückenden Sorgen, sich erholen von den Strapazen der Arbeit und neue Kraft schöpfen für den weiteren Kampf um ein menschenwürdiges Dasein.

Kollegen und Kolleginnen, besucht die Heime des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ im Gau Sächsen, unterstützt sie und fördert damit den weiteren Ausbau und die Errichtung neuer Unterkunftsheime.

Anschließend bringen wir ein Verzeichnis der Heime und bitten, sich rechtzeitig bei den genannten Genossen anzumelden, das kann bei Ferienaufenthalt frühestens acht Wochen vorher erfolgen, Kinder haben Zutritt von zwei Jahren an.

Naturfreundehaus am Frenzelberg (Lausitz), Hermann Priebis, Seiffhennersdorf 714.

Naturfreundehaus am Baltenberg bei Oberneukirch (Lausitz), Hauswart Paul Richter, Tel. Oberneukirch Nr. 190.

Naturfreundehaus Demnitz-Thumitz (Lausitz), Artur Bischoff, Demnitz-Thumitz 194.

Naturfreundehaus am Järstein in Schöna (Sächsische Schweiz), Fritz Roden, Dresden-N., Amalienstr. 20 (Osthandlung).

Naturfreundehaus Königstein (Sächsische Schweiz), Paul Friedemann, Pirna-Copitz, Schulstr. 11.

Naturfreundehaus in Dönschen bei Schmiedeberg, Bez. Dresden, Alfred Voigt, Schmiedeberg, Bez. Dresden, Altes Kurhaus 714.

Naturfreundehaus Rauschenbachmühle bei Arnoldsfeld im Erzgebirge, Rudolf Bächner, Erdmannsdorf, Waldstr. 4.

Naturfreundehaus bei Limbach i. Sa., Paul Leinich, Limbach i. Sa., Quierstr. 22.

Naturfreundehaus Dürre Henne bei Aberoda im Erzgebirge, Arno Schulte, Zwickau i. Sa., Hans-Sachs-Straße 7.

Naturfreundehaus Oberwidental am Kuersberg im Erzgebirge, Kurt Seidel, Wilkau i. Sa., Heinrich-Dietel-Straße 26.

Naturfreundehaus Herlagrün, Bahnstation Obercrinitz, Max Krehlmar, Plautz i. Sa., Bessingstr. 1.

Naturfreundehaus Postel i. B. (Dreiländerede), Kurt Schneider, Postel i. B., Obere Wäldchen 10.

Naturfreundehaus bei Großsteinberg, A. S. Grimma, Fr. Schmidt, Leipzig D. 28, Waldstr. 15.

Naturfreundehaus Großsch. bei Leipzig (Ehemalige Bertz-Grube), Frau Marija Dorn, Großsch. Bergstr. 18 I.

Das Rätsel der Spareinlagen.

Eine besonders auffallende Erscheinung des jetzt abgelaufenen Wirtschaftsjahres war das starke Anwachsen der Spareinlagen. Ende Dezember 1925 war der Bestand der Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen 1629 Millionen Mark, Ende Oktober 1926 2632 Millionen — in zehn Monaten eine Zunahme von 1003 Millionen Mark, im Monatsdurchschnitt 120 Millionen. Vor dem Krieg war die monatliche Zunahme der Spareinlagen nicht mehr als 84 Millionen, 1925 92 Millionen Mark, und so ist

Mädchen an der Diktierpresse.

Alte-Neue,
Schwapp-Schwapp,
Welsch am Besten,
Tausend Stück.

Tausend Blatt in einer Stunde,
Arme kleine Rosamunde,
Die Maschine, Kloppe-Kloppe,
Nimmst dein junges Leben mit.

Rosamunde, armes Mädchen,
Bist wie ein gefangenes Schöndchen —
Tausend Worte in der Stunde,
Kleine arme Rosamunde.

Mag Doris.

Integerrin.

Deine fleißigen Arme greifen ohne Pause von einem Bogen zum anderen, um ihn der geschäftigen Maschine zu übergeben, die keine Ruhe läßt. Seit dem frühen Morgen steht du an der Maschine, ihr redigierst den Bogen in den unermüdbaren Rhythmus zu schreiben.

Die Maschine hängt dir ein einträgliches Lied. Deine Arbeit, seit vielen Jahren an sie gewöhnt, läßt dir Zeit, mit den Gedanken in die Ferne zu schweifen. Du denkst an deine kleine Waise, während die Wörter der Maschine laut rollen. Du tust es, wie Hunderttausende andere Mädchen und Frauen, die an eine Maschine gekoppelt sind, die alles heilige und frohe in euch getreten will. Aber ihr wehrt euch und daher laßt ihr die Gedanken dorthin schweifen, wo eurem Herzen die Freude und die Liebe blüht.

Und du, Integerrin, du denkst daran, daß heute ein solches Vergnügen dir Befreiung bringt von der Last des Tages. Noch weißt du nicht, daß du selbst mithelfen mußt, wenn unsere neue Zeit zum Siege kommen soll. Auch du,

und all ihr Frauen, ihr dürft nicht in diesem Kampfe beiseite stehen, den eure Arbeitskollegen im Segerkittel und Weiseranzug früh zu kämpfen beginnen.

Klanglos beginnt du Freude zu haben an den großen Druckbogen, auf denen schwebende Worte des Geistes und des Kampfes hinaus in die Welt geschleudert werden. Und du freust dich, hier etwas von jenem Diktier lesen zu können, den du kennst, weil er erst heute morgen mit dem Verteiler verhandelt wegen der Ausstattung seines Wertes. Du bist neugierig zu wissen, was wohl jeder Mann geschrieben hat. Dann liest du sein Werk auf den Druckbogen, nicht um des Wertes willen, sondern um des Mannes willen, der es schrieb — und den du kennst.

Du weißt, welche Arbeit nötig war, bis der Druckbogen fertig wurde. Du bewunderst die Kunst des Setzers und des Druckers und hast deine Freude, wie all die anderen am vollbrachten Werk. Deine Arbeit, die nicht minder wichtig ist bei der Herstellung des Buches, wird nicht sonderlich geschätzt. Du bist ungeliebt und doch mußst du sehr geschätzt sein, damit du mit der eiligen Maschine Schritt halten kannst. Auch dein Körper ist an die feierliche Maschine gebunden. Das Verbrennen gefah, als du noch sehr jung warst. Und das Verbrennen wird so lange fortgesetzt und an vielen anderen wiederholt werden, als diese Wirtschaftswelt Triumphzüge feiert. Du mußt der Maschine untertan sein, obwohl gerade der Lächeln nach Selbständigkeit strebst. Und wenn du dich einmal dem Willen der Maschine nicht unterordnest, dann passiert das Mißgeschick: Der schöne weiße Bogen läuft über die Walzen, er wird über und über schwarz und im Nu hat die Kunst der Druckmaschine für einige Augenblicke ihr Ende.

Dein Meister wird das Hindernis wieder aus dem Wege räumen, wenn du es selbst nicht kannst. Und wenn den Walzen ihr Opfer wieder entziffen ist — sie halten es meist sehr feil —, dann beginnt du mit der Maschine deinen alten Wettkampf. Wie ein gleichmäßig gehendes Uhrwerk verrichtest du wieder deine Arbeit, deinen Dienst an der Maschine, als ob du selbst eine Maschine wärst.

Du bist, es gibt heute Apparate, die deine Arbeit verrichten können. Gleich neben dir steht eine solche Maschine, die mit einem Antischnappapparat versehen ist. Eine unsichtbare Kraft ist es, die deine Hände und deinen Körper erheitert. Du lebst an jener Maschine, die ihr das Futter geben müßte. Es ist garabau geistreich, wie sie ohne dich arbeitet! Kann man es noch deutlicher sehen, daß der Mensch zur Maschine wird? Oder ist hier die Maschine zum Menschen geworden? Sei es, wie es sei: Menschlicher Geist, der auch dieses maschinelle Anlegen der Bogen erfand, der wollte, daß der Mensch von dieser Maschine erlöst werde. Mag es endlich Wahrheit werden. Es sehr du dich sträubst mit aller Kraft deiner Jugend, die Maschine zu erschlagen, du mußt es tun.

Du lächelt trotz deiner kleinen Sorgen in den weiten Maschinenraum hinein, der dem Lachen sofort gierig verschlingt. Du lächelt mit deiner Frohheit den dampfenden Maschinenraum mit Sonne und Licht. Wenn deine Meister und andere Mitarbeiter im Betriebe von der Last des Tages schier erdrückt werden, hast du noch immer ein Lächeln auf den Lippen. Das erheitert deine Arbeitsbrüder. Du lächelt so einen edlen Kampf gegen die harten leblosen Maschinen, die das menschliche Leben mit all seiner Heiterkeit erschlagen möchten.

Und wenn sich am Abend das Tor deiner Arbeitstätt öffnet, dir die Freiheit zu geben, dann bist du mit einem leichten Sprung draußen im Freien. Dann verläßt du die Maschine und Arbeit und suchst dir bessere Freude, vielleicht lockere Freude. Noch ahnst du nichts von dem heiligen Kampf um neue Ziele, den deine alten Arbeitsbrüder führen müssen.

Aber es wird auch bei dir einmal anders werden. Wenn du Frau geworden, wenn du Mutter bist und mußt dann noch immer an der Maschine schaffen, dann mußt du erkennen, daß diese Wirtschaftsweise ungerecht und unmenschlich ist. Selbst schwangeren Leibes laßtst du an der Maschine — nun freudlos

im abgelaufenen Jahr eine sehr erhebliche Steigerung der Spareinlagen festzustellen. Nennlich ist es auch in Oesterreich, wo ebenfalls eine bedeutende Zunahme der Spareinlagen zu verzeichnen ist; 1924 sind sie von 59 auf 184, 1925 von 268 auf 534 Millionen Schilling gestiegen, im abgelaufenen Jahr weiter auf 800 Millionen Schilling. Man sieht dieser erheblichen Steigerung der Spareinlagen wie einem Rästel gegenüber. Wie war sie in der Periode der starken Arbeitslosigkeit und des Massenelends möglich? Die Spareinlagen liegen die dem unmittelbaren Verbrauch entzogenen Einkommensteile des Mittelstandes und des Proletariats darzustellen. Nun gibt es leider keine erschöpfende Statistik darüber, wie sich die Spareinlagen unter den verschiedenen Klassen bzw. Gruppen verhalten: wie groß der Anteil des gewerblichen Mittelstandes, des höheren Beamtenums usw. ist, und wie groß die Ersparnisse aus proletarischen Kreisen sind. Es ist anzunehmen, daß der Hauptanteil der Spareinlagen auf die erste Gruppe entfällt. In diesem Jahr gab es keinen weiteren Beamtenabbau, und was den Mittelstand im Handel und Gewerbe anbelangt, so ging es diesem im abgelaufenen Jahr (bis auf den Teil, der vom Konsum des Proletariats abhängt) besser. Mit Beginn der Konjunkturbelebung vermochte er seine Lager zu räumen und die vermehrte Kaufkraft der Industrie, wo große Gewinne erzielt wurden, wie auch der Landwirtschaft, ist ihm zugute gekommen. In Oesterreich kam noch ein anderes Moment hinzu: dort hat der Mittelstand während der Inflationszeit seine Ersparnisse durch Effektkäufe auf der Börse angelegt, während er sie in den Jahren nach der Stabilisierung wieder zu den Sparkassen trug. In Deutschland war dies im Jahre 1926 wesentlich anders: dank der anhaltenden Kurssteigerung an der Börse war ein großer Anreiz für die höheren Beamten und den gewerblichen Mittelstand vorhanden, die Ersparnisse statt in der Sparkasse in Aktien und Schuldverschreibungen anzulegen. Wenn also der Anteil des Mittelstandes an den Spareinlagen sicherlich bedeutend war und das Ausmaß der Beteiligung des Proletariats nicht festgestellt werden kann, so müssen wir dennoch annehmen, daß ein nicht unerheblicher Teil der Sparkasseneinlagen aus proletarischen Kreisen herrührt. Ohne Zweifel sind Ersparnisse proletarischen Ursprungs auch außerhalb der Sparkasseneinlagen angesammelt worden, so bei den Privatbanken — ein Teil des Proletariats geht mit seinen Ersparnissen immer noch zu Privatbanken —, bei den Genossenschaften und bei den Versicherungsgesellschaften. Die Versicherung bildet eine wichtige Spielart proletarischer Sparsparlichkeit. Wie waren aber diese Ersparnisse in dieser Periode der schweren Krise des deutschen Arbeitsmarktes möglich? Aus den Berichten der Handelskammer und der Körperschaften des Einzelhandels geht hervor, daß der auf proletarischen Konsum angewiesene Einzelhandel infolge der rückgängigen Kaufkraft der Massen mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte daniederlag, d. h., es wurden wichtige Bedarfsartikel, wie Haushaltsartikel, Wäsche, Möbel usw., von diesen Kreisen so gut wie gar nicht angeschafft. Hier sehen wir bereits einen Hinweis darauf, wie die oben erwähnten Ersparnisse entstehen konnten. Waren nämlich die Arbeitslosen und Kurzarbeiter, die aus der karglichen Unterstützung oder aus dem verkürzten Lohn leben mußten, überhaupt nicht in der Lage, jene Waren zu kaufen, so müssen wir annehmen, daß die Volkbeschäftigten — und schließlich stellen diese die große Mehrheit der arbeitstüchtigen Masse der Arbeitnehmer dar — jene Waren nicht kaufen wollten, auch in den Erzeugnissen ihrer Kaufkraft nicht. Die Arbeiter-

haben weder die größten Entbehrungen auf sich genommen und trugen ihren Lohn nach notdürftiger Befriedigung ihrer elementarsten Bedürfnisse in die Sparkassen; Persönlichkeiten, die einen guten Einblick in diese Verhältnisse haben, sprechen von einer Sparwut gewisser Teile des Proletariats. Als Erklärung für diese Sparwut unter Verzicht auf elementare Bedürfnissebefriedigung kann vornehmlich die Angst vor der Arbeitslosigkeit angenommen werden. Der Arbeiter und Angestellte, der als Folge der Rationalisierung der Produktion die Massentlassungen seiner Kollegen vor Augen sieht, und der nicht wissen kann, wie lange dieser Prozeß noch andauern, wie weit er gehen wird, und ob er sich demnächst nicht selbst unter dessen Opfern befinden wird, will für die kommende trübe Zeit besser gerüstet sein und legt seine Ersparnisse unter großen Entbehrungen beiseite. Die Sparkassen, welche früher überwiegend das Hypothekengeschäft pflegten, stellen dann diese Ersparnisse dem Handel, der Industrie und Landwirtschaft, vornehmlich den mittleren und kleineren Betrieben zur Verfügung, und so können jene Kreise dank der Entbehrungen der Arbeiterschaft wieder zu Krediten gelangen, die ihnen sonst von den Privatbanken vorenthalten werden.

So sehen wir, wie die Kapitalbildung von unten, die wir so oft gefordert haben, vollzieht. Die von den unteren Klassen ersparten Beträge sind, was ihre Höhe anlangt, volkswirtschaftlich recht bedeutend. Bei Spareinlagen von 1 1/2 Milliarden im Jahre 1926 und unter Hinzurechnung der Ersparnisse aus den oben erwähnten anderen Quellen, Versicher-

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Eheverhältnis sich befindlichen Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

ung usw., dürften die ersparten Summen mindestens zwei Milliarden betragen. Wenn wir nach Schätzung des ADGB ein Volkseinkommen von 52 bis 60 Milliarden Mark für 1926 annehmen, so betragen sich diese Ersparnisse allein auf etwa 4 Proz. des Volkseinkommens. So oft wir jedoch an die Kapitalbildung von unten, d. h. an Kapitalbildung durch Ersparnisse der Arbeitnehmer und der Beamten denken, schwebt uns die Vorstellung vor, daß diese Kapitalbildung auf Kosten der Unternehmerrgewinne erfolgen sollte. Davon ist aber heute keine Rede. Die Kapitalbildung bei den kapitalistischen Großunternehmungen war im vergangenen Jahr außerordentlich hoch. Dies ist eine unbestrittene Tatsache, die in sämtlichen volkswirtschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Zeit, u. a. auch in dem Bericht des Reparationsagenten zum Ausdruck kommt. Durch die Rationalisierung sind die Produktionskosten der Unternehmungen wesentlich gesunken, auch wurden die Löhne weitgehend geräumt. Da aber die Unternehmer weder die Preise senkten, noch die Löhne erhöhten, erzielten sie Gewinne, die auch unter Berücksichtigung der nötigen Abschreibungen noch außerordentlich hoch blieben und die inneren Reserven der Unternehmungen

ausfüllten. Somit haben die Unternehmungen durch hohe Preise und niedrige Löhne ein Sparen am notwendigen Verbrauch erzwungen, das ihnen offen zugute kam. Wir aber müssen ein Sparen anderer Art wünschen als in diesem Jahr. Erwünscht wäre es, daß die Kapitalbildung nicht auf Grund erzwungener Verbrauchseinschränkung durch die Preis- und Lohnpolitik der Unternehmer zustande käme und nicht vom Proletariat erkauft würde. Menschenwürdige Löhne sollten dem Arbeiter ein wirkliches Sparen an Stelle des Hungersparens und damit die Kapitalbildung von unten ermöglichen. A. H.

Eine Erhebung über das Familienlohnsystem.

(ZGB.) Einem Bericht über Familienlöhne, der auf Grund der von Landeszentralen zur Verfügung gestellten Angaben zusammengefaßt wurde und in seiner Gänge in der offiziellen Monatschrift des ZGB. zur Aufnahme gelangen wird, entnehmen wir folgendes:

Das System der Familienhilfe findet in folgenden Ländern Anwendung: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, Lettland, Holland, Oesterreich, Polen, Rumänien, der Schweiz und der Tschechoslowakei. In den öffentlichen Betrieben wird dieses System angewandt; in Belgien, Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, Holland, Oesterreich, Polen, Rumänien und in der Tschechoslowakei; nur in öffentlichen Betrieben: in Bulgarien, Dänemark, Lettland und der Schweiz.

Deutschland: Der ADGB bemerkt, daß eigentlich nur noch, abgesehen von den Eisenbahnern und Gemeindefunktionären, in der Metall- und in der chemischen Industrie in einigem Umfang Soziallöhne gezahlt werden. Aber auch hier sei der Umfang im Verhältnis zum Gesamtumfang der Industrie sehr gering. Belgien: Es besteht eine große Anzahl von Kassen, denen 773 Unternehmungen mit 250 000 Arbeitern angeschlossen sind. Im Jahre 1925 wurde ein Betrag von 28 000 000 Franken an Familienzuschläge ausbezahlt. Frankreich: In der Zeit vom Juni 1925 bis Mai 1926 betrug die Gesamtzahl der Arbeiter in öffentlichen und Privatbetrieben, die einen Familienzuschlag erhielten, 3 000 000. Holland: Familienzuschläge werden bezahlt vom Reich, von 6 Provinzen und 41 Gemeinden sowie einzelnen Industrien. Rumänien: Mit Ausnahme der Staatsbetriebe ist das System der Familienlöhne nur noch in den Bergwerksunternehmungen durchgeführt. Tschechoslowakei: Das System der Familienlöhne ist zwar in öffentlichen und privaten Unternehmungen eingeführt, jedoch keineswegs allgemein.

Freie Vereinbarung oder gesetzliche Bestimmungen. Freie Vereinbarung: Belgien, Deutschland (Privatindustrie), Jugoslawien (Privatindustrie), Lettland (Privatindustrie), Holland, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei (Privatindustrie). Gesetzliche Bestimmungen: Bulgarien, Dänemark (öffentliche Betriebe), Deutschland (d. h. durch die Behörden), Frankreich, Jugoslawien (öffentliche Betriebe), Lettland (öffentliche Betriebe), Oesterreich, Tschechoslowakei (öffentliche Betriebe).

Bezahlung aus einem für diesen Zweck errichteten Fonds oder vom individuellen Unternehmer. Spezieller Fonds: Belgien, Frankreich. Individuell: alle anderen Länder.

und kampftüchtige Kinder der Welt schenkt. Denn wir brauchen Kämpfer. Dazu ist Freude und Kompflosigkeit nötig. Denke an den Beruf als Mutter, und du wirst dies öde Einzelstübchen des häuslichen Tages überwinden mit der Hoffnung auf sonnige Tage für dich und vor allem für deine Kinder! Dann wende ihr — du und deine Arbeitsschwester — das Nach von heute mutig entgegen, um es an einem anderen Tage mit einer roten Fahne der Freiheit an der Brust zu verpflanzen. Folgt nur euren Arbeitsbrüdern!

Die Sitten der Estimos.

Eine Lektion von Eltern und Kindern leben die Estimos nicht als Vorzeichen an. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie aus Gewohnheit sind. Derartige Morde stellen immer nur Ausnahmen dar. Sehr häufig werden die Eltern von den Kindern und Gefährten gewarnt und gestoppt; sind aber die Eltern tomt und allerschwach geworden, so werden sie dem Untergange preisgegeben. Keiner steht darin ein Verbot. In gleicher Weise gibt man eine Mutter, die sich von den Sorgen der Erziehung befreit, indem sie ihr neugeborenes Kind erstickt, anstößt oder dem Tode des Erwachsenen überantwortet, nicht zur Rechenschaft. Hat die Jagd das zum Leben Notwendige nicht oder ist nicht ausreichendem Maße geliefert und wird die Familie vom Hunger bedroht, so wird der allerschwache Vater (nennmals die Mutter) auf einem Schlitzen zurückgelassen, damit er der Familie nicht zur Last falle. Oftmals warten sie gar nicht auf eine kommende Hungersperiode, sondern verständigen einfach den alten Vater von der Tatsache, daß er sowieso nur noch wenige Jahre leben wird und daß er deshalb mit Würdacht auf die gegenwärtige Lage der Familie geopfert werden muß. Gestört wird er jedoch nicht; gelegentlich eines Schneesturmes fährt man ihn hinaus und läßt ihn draußen unkommen. Früher wurden solche Leute, mit Speise und Trank für einige Tage

versehen, in sogenannte Schneeflöden eingemauert, und man ließ sie dann, wenn sie der Kälte nicht zum Opfer fielen, verhungern.

Die Kindesbildung ist aber weitaus häufiger. Werden Zwillinge geboren, so tötet man einen (in erster Linie das Mädchen). Ueberhaupt hat die Mutter mit Zustimmung ihres Mannes immer das Recht, ihre Kinder bis zum ersten drei bis vier Tagen nach der Geburt, das heißt bevor sie einen Namen erhalten haben, zu töten. Die ersten Anschauungen liegen religiöse und abergläubische Voraussetzungen zugrunde. Unter einem Namen stellen die Estimos sich ein lebendes Wesen, ein Gepest vor, daß eine Lösung rächt; ein namenloses Kind hat also keinen Rächer.

Eine der Hauptursachen der Kindesstötungen ist die schwere Stellung der Frau, die sie im Rampje ums Dasein einnimmt. Besonders im Sommer, wenn sich alles auf Wanderung befindet, müssen die Frauen alle nur irdentlichen Gerätschaften mit sich führen, was Strapazen auf dem Rücken tragen. Dann ist eine lebende Last eine wahre Plage. Sehr häufig schlagen aber viele Mütter vor, daß sie nicht genügend Milch für das Kind haben, um es zu ernähren. Wie es auch sei, die Kindesstötung kommt jedenfalls recht häufig vor.

Dennoch fällt ein Wort der Entrüstung. Die Mütter sprechen recht offen über ihre Taten, ja sie schämen sich selbst darüber. Man staunt jedoch nicht, daß alle Estimofrauen auf der gleichen Stufe der Wildheit stehen. Es gibt auch viele Mütter, die ausgelebte Kinder retten und sie erziehen. Solche, die bereits einen Namen haben, werden von ihnen mit überaus zärtlicher Liebe umgeben.

So wie es nicht Sitte ist, die Kinder irgendwie zu beschimpfen, so schlägt man sie auch nicht. Gewöhnlich taut man Kinder auf den Namen irgendeines verstorbenen Verwandten, und wer ein Kind schlagen würde, der würde auch den gleichnamigen in kinde verstorbenen Familienangehörigen schlagen, der eine derartige Handlung rächen könnte.

Weiterhin ist dem Estimo auch eine sexuelle Scham unbekannt. Gäste und Familie liegen zusammen auf großen

Fellen. Ihr Gesetz ist die freie Liebe. Die Ehehehlung selbst ist nur ein zeitweiliger Kontrakt, der häufig durch Trennung verürzt wird, indem Freunde ihre Frauen untereinander austauschen.

Die einzige achtunggebietende Tugend der Estimos ist, daß sie nicht stehlen. Würde sich dennoch ein Dieb unter ihnen befinden, er würde ohne weiteres verstoßen werden. Es ist zum Beispiel nicht immer möglich, auf den langen sommertlichen Wanderungen, Jagden und Fildzügen, alle Hausgeräte mitzunehmen. Die nicht benötigten Gegenstände werden dann mit Renttierfellen bedeckt, vergraben.

Das Stehlen derartiger Sachen ist das größte Verbrechen. Jedoch ist es vorgekommen, daß einmal aus zwei derartigen Lagern etliche Gegenstände gestohlen wurden. Der Uebelthäter wurde aber von heftigen Gewissensbissen gequält. Er suchte keinen andern Ausweg und erbatte sich. Seine Reiche nahm man und schaffte sie den Wälfen zum Fraße hinaus. Wennschon die Verstorbenen mit allem Schmuck, den sie besessen haben, begraben werden, so kommt es doch niemals vor, daß derartige Gräber geschändet werden. Das Eigentumsrecht wird aber nur Eingeborenen gegenüber beachtet, während der Fremde, wenn Gelegenheit dazu da ist, bedenkenlos bestohlen wird.

Ist der Estimo im großen und ganzen noch wild, so kann er auch recht weisheitsvoll werden. Erzählt man Beispiel irgendeiner mit Tränen in den Augen, daß er einen guten Freund verloren habe, so dauert es nicht lange und der ganze Kreis der Zuhörer weint ebenfalls. Das ist aber keinesfalls ein Hindernis, einige Minuten darauf über einen guten Scherz zu lachen. Sie haben überhaupt ein gutes Verständnis für Humor und können lange über Kleinigkeiten lachen. Auch ein guter Beschmaß für Kunst, hauptsächlich für Zeichnungen, ist ihnen eigen.

Die Ursprünglichkeit charakterisiert ihre Sitten und Gebräuche und das raube Klima ermöglicht es ihnen nicht, in die Gewohnheiten vollgeleiteter Menschen einzudringen. (Aus der Arbeiter-Epochenzeitung „Semmaja“).

